

# Die Neustrukturierung der Altersbeziehung kultureller Partizipation

Ein Langzeitvergleich bundesweiter Bevölkerungsumfragen

KARL-HEINZ REUBAND\*

Institut für Sozialwissenschaften, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

## *Abstract*

Auf der Basis bundesweiter, repräsentativer Bevölkerungsumfragen aus den Jahren 1972 und 2016 wird untersucht, wie sich die kulturelle Partizipation der Bürger in Deutschland, in Bezug auf den Besuch von Oper, klassischem Konzert, Theater und Museum, verändert hat. Die Analyse erbringt eine grundlegende Umkehr der Altersbeziehung: während kulturelle Partizipation in den 1970er Jahren unter den Jüngeren stärker verbreitet war als unter den Älteren und mit steigendem Alter abnahm, sind es heutzutage die Älteren, die überproportional an der Hochkultur partizipieren. Kennzeichnend für den Wandel ist ein doppelter, gegenläufiger Prozess: eine Erosion der Partizipation auf Seiten der Jüngeren und ein Zuwachs auf Seiten der Älteren. Er ist partiell als Folge gewandelter altersbezogener Lebensstile zu verstehen, die sich seit den 1950er Jahren im Rahmen einer verstärkten Hinwendung zur Außenwelt in der Gestaltung der eigenen Lebensführung vollzogen haben.

## *Keywords*

Kulturelle Partizipation, sozialer und kultureller Wandel, Lebensstile, Umfragen, Oper, Theater, Museum, Klassisches Konzert

## 1. Die Überalterung des Publikums im klassischen Musikbetrieb

Wenn heutzutage von einem alternden Kulturpublikum gesprochen wird, dann ist meist vom Publikum der klassischen Musik die Rede. Manche Autoren sprechen von einer „Ergrauung“ des Publikums (WEINGARTEN 2004), andere von einem „Silbermeer“ oder „Silbersee“, den man bei Opern- und klassischen Konzertveranstaltungen begegne. Und nicht wenige sehen darin eine Entwicklung, die den Klassikbetrieb nachhaltig gefährde: es sei nicht gelungen, ein jüngeres Publikum zu gewinnen. Würde sich der bisherige Trend fortsetzen, drohe das Opern- und klassische Konzertpublikum auszusterben (REUBAND 2005; TRÖNDLE 2009).

\* Email: reuband@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Andere Autoren sind in dieser Hinsicht weniger pessimistisch. Sie sind der Ansicht, dass das Klassikpublikum schon immer in einem höheren Alter gewesen wäre. Klassische Musik bedürfe nun mal gezielter Zuwendung und Konzentration, und diese sei eher für Ältere als für Jüngere typisch. Mit zunehmendem Alter würden die Jüngeren ein ähnliches Bedürfnisprofil entwickeln wie die jetzigen Älteren, und entsprechend würde Konstanz und nicht Wandel die Zusammensetzung des Opern- und Konzertpublikums längerfristig kennzeichnen (FRIEDRICH 2010; STANGEL 2014: 11).

Die Beschreibung alterstypischer Bedürfnisstrukturen, wie sie diese Autoren vortragen, ist zwar nicht falsch (SCHULZE 1997: 189f.) – aber eine Konstanz in der Alterszusammensetzung begründet sie nicht. Dass das Opern- und Klassikpublikum älter ist als die Bevölkerung, daran besteht kein Zweifel. Ebenso wenig daran, dass es älter geworden ist. Partiiell ist die Überalterung dem demographischen Wandel geschuldet, der den Altersdurchschnitt der Bürger nach oben hin verschoben hat. Partiiell ist sie aber auch die Folge eigendynamischer Prozesse, die aus der Praxis kultureller Teilhabe erwachsen. So ist das Publikum schneller gealtert als die Bevölkerung. In Köln, wo man auf die breiteste empirische Basis bei dieser Frage zurückgreifen kann, stieg das Durchschnittsalter der Opernbesucher zwischen den Jahren 1979 und 2013 von 39 auf 56 Jahre, während sich das Durchschnittsalter der Kölner Bevölkerung lediglich von 47 auf 49 Jahre erhöhte (REUBAND 2013a: 240). Ähnliche Prozesse einer überdurchschnittlichen Alterung lassen sich für den gleichen Zeitraum für andere Opernhäuser in Nordrhein-Westfalen nachweisen (REUBAND 2013b).

Ein Grund für die zunehmende Überalterung liegt im Zusammenhang von Generationszugehörigkeit und Musikgeschmack. Das Durchschnittsalter, welches das Opernpublikum kennzeichnet, ist maßgeblich ein Abbild des Durchschnittsalters der Anhänger von Opern und klassischer Musik, wie eine Düsseldorfer Studie gezeigt hat (REUBAND 2018a: 169f.). Geprägt wird die Wertschätzung von Musikstilen maßgeblich in der Phase der Jugend (BEHNE 1993). Jugendspezifische Moden, die z.T. von recht kurzer Dauer sind, wirken ebenso ein wie die Vermittlung von Musik durch Elternhaus und Schule. Desgleichen dürfte den Massenmedien, ihre Verfügbarkeit und ihr Programmangebot, eine herausgehobene Bedeutung zukommen. Was in der Jugendphase eine Prägung erfährt, bleibt gewöhnlich auch im weiteren Lebensverlauf in gewissem Umfang bestehen (MANNHEIM 1928/1965). Rückerinnerungsfragen zufolge waren die Angehörigen der gegenwärtig jüngeren Generatio-

nen in ihrer Jugendzeit seltener für klassische Musik und Opern aufgeschlossen als die Angehörigen früherer Generationen. Und dies obwohl sie über ein höheres Bildungsniveau verfügen, und höhere Bildung mit einer höheren Wertschätzung klassischer Musik einhergeht (REUBAND 2011). Offensichtlich sind die generationsbedingte Effekte so stark, dass sie den Bildungseffekt überlagern.

Auch die sich mit steigendem Alter wandelnden Bedürfnisstrukturen und Lebenserfahrungen vermögen die Wirkung der Generationszugehörigkeit nicht aufzuheben. Zwar schafft das (intentionale oder beiläufige) Hören klassischer Musik Vertrautheit und begünstigt die Neigung, ihr etwas Positives abzugewinnen (SOMMERER 1994; MOTTE-HABER 2002: 194f.) – was im Lebensverlauf die Wertschätzung steigern müsste (wofür es in der Tat Hinweise gibt: HARTMANN 1999; REUBAND 2011: 216). Doch ist dieser ‚Alterseffekt‘ nicht groß genug, um die Generationsprägung aufzuheben.

Inwieweit die in den letzten Jahren speziell aufgelegten Kinder- und Jugendprogramme im Klassikbereich die Verhältnisse ändern werden, bleibt abzuwarten. Die Wertschätzung klassischer Musik ist jedenfalls nach wie vor unter den Älteren weiter verbreitet als unter den Jüngeren. So meinten in einer bundesweiten Umfrage aus dem Jahr 2013 lediglich 33 % der 18-29-Jährigen, dass ihnen „klassische Musik gefällt, also z.B. Stücke von Mozart oder Beethoven“. Unter denen, die 60 Jahre und älter waren, äußerten sich 61 % in gleicher Weise (FORSA 2013: 2). Andere Erhebungen, auch internationaler Art, erbringen ähnliche Alterszusammenhänge, wenn auch z.T. auf unterschiedlichem Niveau (REUBAND 2003, 2016a).

## **2. Mögliche Ursachen der Überalterung und offene Fragen**

So sehr auch der Musikgeschmack die Alterszusammensetzung des Klassikpublikums bestimmt – die einzige relevante Größe, ist er nicht. Der Opern- und Konzertbesuch ist bei einem großen Teil der Bürger Bestandteil eines (hoch-)kulturellen Lebensstils, der ebenfalls den Theater- und Museumsbesuch umfasst (BOURDIEU 1982; SCHULZE 1992; REUBAND 2006). Je nachdem, wie sehr dieser Lebensstil in seiner spezifischen Konfiguration von den Betroffenen als Einheit verstanden wird, als Bestandteil des eigenen Selbstbildes und/ oder aus einer generellen kulturellen Grundorientierung erwächst, sind eigendynamische

Einflüsse denkbar, ebenso wie parallele Entwicklungen in den unterschiedlichen Bereichen kultureller Partizipation. Und in der Tat gibt es (was bisher in der Überalterungs-Debatte übersehen wurde) genügend Hinweise dafür, dass ein Prozess der Überalterung nicht nur im Publikum von Oper und klassischen Konzerten, sondern auch im Publikum von Theater und Museen stattgefunden hat (REUBAND 2013a, 2016b).

Doch um welche Art des Wandels handelt es sich im Einzelnen? Welche Bereiche kultureller Partizipation sind in welchem Umfang davon betroffen? Und welche Altersgruppen und Kohorten nehmen daran teil? Ein überproportional steigendes Durchschnittsalter auf Seiten des Publikums kann mehrere Ursachen haben. Es kann die Folge einer Erosion kultureller Partizipation auf Seiten der Jüngeren sein. Es kann die Folge eines überproportionalen Anstiegs auf Seiten der Älteren sein. Und es kann eine Kombination beider Entwicklungen darstellen. In der bisherigen Diskussion hat sich der Fokus (nahezu) ausschließlich auf die Jüngeren gerichtet und in ihnen die Ursachen für die Überalterung gesehen. Doch denkbar ist ebenso, dass die anderen beiden Prozesse differentieller Teilnahme ebenfalls einen Anteil an dem Wandel haben.<sup>1</sup>

Bislang mussten die Fragen nach der Genese der Überalterung ungeklärt bleiben. Publikumsbefragungen erlauben generell keine Rückschlüsse auf Zu- und Abgänge, die aus unterschiedlichen sozialen Gruppen der Bevölkerung erwachsen. Und die vorliegenden Bevölkerungsumfragen, die dazu Antworten geben könnten und aus unterschiedlichen Zeitperioden stammen, weisen in ihrem methodischen Vorgehen und der Operationalisierung der relevanten Variablen Unterschiede auf, die einen Vergleich beeinträchtigen. Unter diesen Umständen war es zunächst lediglich möglich, im Wesentlichen die Richtung der Veränderungen zu beschreiben, nicht aber diese im einzelnen auch quantitativ zu präzisieren und zu klären, welcher Anteil den Jüngeren und den Älteren an der veränderten Zusammensetzung des Publikums zukommt.

Im Folgenden soll unter Einbeziehung neuer Befunde der Frage nach den Komponenten des Wandels nachgegangen werden. In einem ersten Schritt geht es darum, die verschiedenen Studien einer näheren Diskussion zu unterziehen, die Aussagen über die Struktur des Wandels

1 Dass Veränderungen im Altersdurchschnitt auch aus einer veränderten Selbstrekrutierung Älterer erwachsen können, ist in der Vergangenheit schon mal im Kontext der Darstellung der Überalterung des Opernpublikums am Rande erwähnt worden (REUBAND 2005: 128), wurde im Einzelnen aber nicht weiterverfolgt und wird in der Interpretation von Altersverschiebungen gewöhnlich nicht mit bedacht.

kultureller Partizipation erlauben. Sie geben zwar nur punktuelle Einblicke – beschränkt in der Breite des erfassten Zeitraums und der Art der Operationalisierung. Aber in ihrer Gesamtheit betrachtet vermitteln sie doch ein Bild, das gewisse Rückschlüsse auf die Prozesse des Wandels erlaubt. In einem zweiten Schritt geht es darum, durch die Bezugnahme auf eine Studie aus den 1970er Jahren und eine Studie aus dem Jahr 2016 einen stringenteren Langzeitvergleich als er bisher möglich war zu unternehmen: einen, der sowohl unterschiedliche Formen kultureller Partizipation einbezieht als auch den Zeitraum mit abdeckt, in dem sich die Transformation der Altersbeziehung vollzog.

### 3. Ergebnisse und Probleme bisheriger Forschung zum Wandel der Altersbeziehungen

Fragen zur Kulturnutzung waren bislang in Bevölkerungsumfragen kein Thema, und schon gar nicht eines, das in eine kontinuierliche Sozial- oder Kulturberichterstattung Eingang fand. Am ehesten finden sich Fragen dazu in den Umfrageserien der Markt- und Mediaforschung, doch dann mit einer globalen Formulierung, in der mehrere Formen kultureller Partizipation – wie etwa von Theater *und* Konzert – zusammengefasst sind. Nähere Schlüsse auf die Veränderungen im Einzelnen und ihre möglichen Determinanten lassen sie nicht zu.

Dieses Problem gilt auch für die hoch professionell durchgeführten, akademisch ausgerichteten und auf Kontinuität angelegten Befragungsserien ALLBUS und SOEP, die seit den 1980er Jahren Angaben zur kulturellen Teilhabe enthalten. Die kulturelle Teilhabe wird auch bei ihnen als Konglomerat unterschiedlicher Formen kultureller Partizipation erfasst, und dies in einer höchst globalen Weise („Besuch von Veranstaltungen, wie Oper, klassische Konzerte, Theater, Ausstellungen“).

Einzig das *Kulturbarometer* – die Umfrageserie des Zentrums für Kulturforschung – nimmt in seiner Operationalisierung der kulturellen Partizipation eine Differenzierung nach Art der kulturellen Teilhabe vor, beschränkt sich allerdings seit längerem auf den Bereich der Musik und des Musiktheaters und klammert andere Bereiche, wie das Theater und den Museumsbereich aus (so z. B. bei KEUCHEL 2011). Damit wird das Spektrum der kulturellen Partizipation unzureichend erfasst, und eine vergleichende Analyse der Veränderungen in den unterschiedlichen Bereichen ist nicht möglich. Hinsichtlich der Aufbereitung und Darstellung der Ergebnisse zeichnet sich die Serie überdies durch verschiedene me-

thodische Probleme aus, weswegen Vergleiche über die Zeit nur eingeschränkt machbar sind.<sup>2</sup>

Weitaus günstigere Ausgangsbedingungen bietet die *Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse* (AWA) des Instituts für Demoskopie. Auch sie kombiniert zwar unterschiedliche Formen kultureller Partizipation in der Frageformulierung, so etwa den Opern- mit dem Theaterbesuch sowie den Museums- mit dem Kunstaussstellung- und Galeriebesuch. Aber es sind nicht nur weniger Formen kultureller Partizipation, die in die Frage eingehen als in ALLBUS oder SOEP. Die Kombination ist auch eher tolerierbar, macht sie doch in gewissem Maße inhaltlich Sinn. Denn Opern gelangen in Deutschland am häufigsten in Mehrspartenhäusern zur Aufführung, die in mittelgroßen und kleineren Städten verbreitet sind. Wer hier Opernaufführungen besucht, zählt in der Regel ebenfalls zu den Theatergängern. Ebenfalls noch tolerierbar ist es, wenn in der AWA der Besuch von Museen, Galerien und Kunstaussstellungen in einer Frage zusammen erfasst wird. Denn wer Galerien besucht, besucht – so belegen es empirische Analysen – in der Regel auch Kunstaussstellungen und Museen.

Die AWA hat vor allem den Vorteil, sich auf jährlich erhobene Daten mit mehreren tausend Befragten zu stützen. Dies ermöglicht differenziertere Analysen als die anderen, oben genannten Erhebungen. Die Zeitspanne, für die Informationen aus der AWA zur Verfügung stehen, ist allerdings beschränkt: Fragen zur kulturellen Partizipation sind erst seit den 1990er Jahren Bestandteil des Frageprogramms. Die Neustrukturierung der Altersbeziehung aber, die uns hier interessiert, begann nach den verfügbaren, disparaten Studien offensichtlich früher (REUBAND 2013a: 251ff.). Entsprechend kann die Langzeitentwicklung mit der AWA nur in Ansätzen erfasst werden, allenfalls die „Spätausläufer“ der Entwicklung.

Die höchsten Partizipationsraten weisen in der AWA die Befragten in den mittleren Altersgruppen auf, nicht die Jüngeren oder die Älteren. Die frühere Altersbeziehung hat sich offenbar bereits aufgelöst, ohne die neue Form bereits vollständig ausgebildet zu haben. Die Altersbeziehung in den Erhebungen der 1990er Jahren ähnelt der eines Übergangs, sie ist eher kurvilinear als linear. Wobei gilt, dass die Besucher von Museen/ Galerien/ Kunstaussstellungen im Durchschnitt etwas jünger sind als die

2 In den Publikationen sind die verschiedenen Bereiche des Musiktheaters in der Regel zusammengefasst, zum Teil auch von Publikation zu Publikation in anderer Form. Die Tabellenbände, die Angaben auf der Ebene der einzelnen Formen kultureller Partizipation enthalten, sind nicht oder nur begrenzt (selbst über die Fernleihe nicht) verfügbar.

Besucher von Oper/Theater. Die Spitze der Partizipation ist bei ihnen etwas weiter nach links verschoben was auf Ungleichheiten im Verlaufprozess hindeutet.<sup>3</sup> Im zeitlichen Verlauf ändert sich bei beiden Gruppen die Altersstruktur, der höchste Wert wandert immer mehr zu den älteren Altersgruppen hin (REUBAND 2015; 2016a: Abb. 1, 2; 2016b: Tab. 1).

Und wie verhält es sich bei der AWA, wenn man die altersspezifischen Veränderungen im Zeitverlauf in den Blick nimmt und die Frage aufgreift, die wir am Anfang nannten: nach dem Stellenwert der Veränderungen unter den Jüngeren und den Älteren? Gemessen am Anteil derer, die regelmäßig oder gelegentlich die kulturellen Einrichtungen aufsuchen, zeichnen sich zwei gegenläufige Prozesse ab. Danach vollzogen sich im Beobachtungszeitraum (ab 1993 bzw. 1999) sowohl bei Oper/Theater als auch bei Museen/Galerien/Kunstaustellungen ein Rückgang der Partizipation auf Seiten der Jüngeren und ein Anstieg auf Seiten der Älteren. Besonders die über 70-Jährigen haben an diesem Anstieg einen überproportionalen Anteil (REUBAND 2015, 2016a).

Dass die Altersverschiebungen das Musiktheater einschließen (und nicht allein die Folge von Veränderungen im Theaterbereich sind), legt die *Kulturbarometer*-Serie nahe: danach spiegelt sich die Entwicklung in ähnlicher Weise im Bereich des Musiktheaters wieder (Oper, Ballett, Musical, Operette in der Auswertung zusammengefasst). Weil die Erhebungen in größeren Zeitabständen erfolgten, kann sich der Vergleich hier freilich nur auf einige wenige Jahre stützen. Eine zeitlich genauere Spezifikation des Wandels vorzunehmen, ist nur mit Einschränkungen möglich. Zumindest beim Vergleich der Jahre 1994 mit 2004/05 (bzw. 2011) ist ein überproportionaler Rückgang bei den Jüngeren und ein Anstieg bei den über 65-Jährigen unverkennbar.<sup>4</sup>

Bedeutsame Ergänzungen der bundesweiten Befunde ergeben sich aus lokalen Erhebungen. Sie bieten eine Erweiterung, weil entweder der Zeitraum breiter gefasst ist oder die Fragen konkreter formuliert

3 Es legt, einen allgemeinen Alterstrend unterstellt, eine frühzeitigeren Verlauf auf Seiten der Besucher von Oper und Theater als auf Seiten der Besucher von Museen und Kunstausstellungen nahe. Und Auswertungen von Publikumsbefragungen, wie sie für Köln vorliegen – den Opern- und den Museumbesuch betreffend –, deuten auf unterschiedliche Ausgangswerte und Geschwindigkeiten in der Tat auch hin (REUBAND 2016b).

4 Der Verlauf ist etwas widersprüchlich, da in der Abbildung einer Publikation ein Zuwachs bei den über 65-Jährigen in der Zeit zwischen 1994 und 2004/05 dargestellt ist (KEUCHEL 2006: Abb. S. 29), sich jedoch in einer späteren Veröffentlichung die Werte nicht unterscheiden und ein Zuwachs erst beim Übergang von 2004/05 auf 2011 ausgewiesen wird (KEUCHEL 2011: Abb. S. 3).

sind und ihre Antwortvorgaben (anders als in der AWA, ALLBUS oder SOEP) eher der üblichen Praxis kultureller Teilhabe entsprechen.<sup>5</sup> Für Hamburg kann durch die Einbeziehung einer Erhebung aus neuerer Zeit ein Vergleich für die Jahre 1976 und 2011 angestellt werden. Danach kam es in Bezug auf den Besuch von Oper und Theater (wie bei der AWA als Kombination erfragt) zwischen 1976 und 2011 zu einem derart starken Wandel, dass sich die Altersbeziehung umdrehte. Während in den 1970er Jahren die Häufigkeit des Besuchs mit sinkendem Alter zunahm, gilt für die neuere Zeit das Gegenteil. Der Wandel kann (ähnlich wie für die AWA beschrieben) als Folge zweier gegenläufiger Prozesse angesehen werden: während sich in der jüngsten Altersgruppe im Zeitvergleich ein Rückgang vollzog, stieg der Anteil der Kulturnutzer unter den Älteren an. Je älter diese waren, desto stärker war dies der Fall (REUBAND 2017).

Weitere Informationen liefert eine Kölner Studie. Sie hat den Vorteil, die kulturelle Partizipation in ihren einzelnen Formen, und nicht in kombinierter Form der Analyse zugrundezulegen. Nicht nur der Oper- und der Theaterbesuch wurde erfragt, sondern auch der klassische Konzert- und Museumsbesuch. Die Erhebung setzt – der AWA ähnlich – in einer Zeit ein, in der die Aufhebung der früheren Altersbeziehung bereits stattgefunden hat und man von einem Prozess der weiteren Herausbildung der neuen Altersbeziehung ausgehen kann. Die Analyse, gestützt auf zwei Umfragen aus den Jahren 1991 und 2010, erbringt – in Übereinstimmung mit den beschriebenen Tendenzen in den oben genannten Studien – eine gestiegene Bedeutung des Alters für die kulturelle Partizipation: Höheres Alter bestimmt in zunehmendem Maße über die Teilhabe. Im Fall des Besuchs von Oper und klassischen Konzerten ist der Alterseffekt von Beginn an der stärkste, und er nimmt in der Folgezeit an Stärke zu. Im Fall des Theater- und des Museumsbesuchs ist er zunächst schwach oder nicht existent und tritt erst in der späteren Zeit deutlicher hervor (REUBAND 2012).<sup>6</sup>

5 In der AWA ist die Rede von ‚regelmäßig‘, ‚gelegentlich‘, ‚nie‘. Im ALLBUS und SOEP finden sich lediglich Differenzierungen innerhalb der Kategorie des monatlichen Konsums (was in keinsten Weise der üblichen Praxis der Nutzung der entsprechender Kultureinrichtungen entspricht, dazu u.a. REUBAND 2006a).

6 Beim Opernbesuch stieg die Korrelation von  $r = .09$  (n.s.) auf  $.14$  ( $p < 0,01$ ), beim Besuch klassischer Konzerte von  $r = .15$  auf  $.23$  (beide  $p < 0,01$ ). Beim Theaterbesuch verharrete der Wert weitgehend auf dem Ausgangsniveau ( $r = -.03$ ,  $r = .03$ , n.s.). Und beim Museumsbesuch verlief der Anstieg zu schwach, um eine vergleichbare Dynamik zu entfalten wie im Fall von Oper und Konzert ( $r = .00$ ,  $r = .06$ , jeweils n.s.)

Diese ‚Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit‘ im Fall des Opern- und Konzertbesuchs einerseits und des Theater- und Museumsbesuchs andererseits könnte ein Hinweis für die Existenz unterschiedlicher Geschwindigkeiten der Transformation sein. Hinweise dafür hatten auch schon Analysen von Publikumsbefragungen gegeben (REUBAND 2016b). Dass der Opern- und der Konzertbesuch den Wandel schneller durchläuft als andere Kulturbereiche, mag der Tatsache geschuldet sein, dass beide etwas mit der Entwicklung des musikalischen Geschmacks zu tun haben und die Zahl der Klassikliebhaber rückläufig ist (HAMANN 2005; SOMBRE 2017; GEMBRIS/MENZE 2018). Dass der Theater- und der Museumsbesuch einen ähnlichen Verlauf nehmen, wenn auch zeitverzögert (und womöglich weniger stark), ist freilich ein Hinweis dafür, dass der Wandel grundlegenderer Natur ist und nicht auf Veränderungen des Musikgeschmacks allein reduziert werden kann.

Auch wenn die verschiedenen Formen kultureller Partizipation ein Syndrom bilden und miteinander korrelieren (BOURDIEU 1982; SCHULZE 1997; REUBAND 2006), weisen sie doch Eigenspezifika und eigene Entwicklungsverläufe auf. Werden die verschiedenen Formen der kulturellen Partizipation in einer Frage kombiniert – werden gar Einstellungsfragen mit in die Operationalisierung alltagsästhetischer Schemata übernommen, wie in manchen Studien – so werden die Eigenverläufe zwangsläufig verdeckt und es ist zumindest in Phasen des Übergangs möglich, dass eine Zeitlang keine Altersbeziehungen mehr nachweisbar sind, obwohl es sie auf der Ebene der einzelnen Formen kultureller Partizipation bereits (oder noch) gibt. Manche der Erhebungen, die sich derartiger Konstruktionen kultureller Milieus oder Schemata bedienen und in den 1980er Jahren keine Altersbeziehung ermittelten (SCHULZE 1997: 477; MÜLLER-SCHNEIDER 2000: 368), haben womöglich hierin eine Ursache.

#### **4. Möglichkeiten der Erfassung von Langzeitwandel und methodisches Vorgehen**

So sehr auch die bisherigen Studien einen gewissen Ausblick auf die Entwicklungen erlauben, die sich längerfristig vollzogen haben – die Prozesse im Einzelnen und die Phasen der Neustrukturierung bilden sie nicht oder nur ungenau ab. Sie differenzieren entweder nicht hinreichend zwischen den verschiedenen Formen kultureller Partizipation – wie bereits beschrieben –, kombinieren zu viele in einer Frageformulierung, decken

zu kurze Zeiträume ab oder unterliegen im Fall von Lokalstudien möglicherweise idiosynkratischen Einflüssen.<sup>7</sup> Infolgedessen ergibt sich zwar ein in – wenn auch relativ grobes – Gesamtbild, aber es ist in wesentlichen Teilen nicht näher präzisier- und quantifizierbar. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse ist eingeschränkt.

Will man die Analysen auf eine festere Basis stellen, bedarf es einer Erweiterung – in zeitlicher Hinsicht und in der Art der Operationalisierung. Es bedarf es einer Datenbasis, die ihren Ausgangspunkt in den Jahren vor Neustrukturierung der Altersbeziehung nimmt, die einzelnen Formen kultureller Partizipation erfasst und mit einer methodisch vergleichbaren Erhebung aus der jüngeren Zeit in Beziehung gesetzt werden kann. Welche Studie eignet sich dafür als Ausgangsbasis? Die früheste repräsentative bundesweite Bevölkerungsumfrage, in der die unterschiedlichen Formen kultureller Teilhabe erfragt wurden, stammt aus dem Jahr 1965. Ihr zufolge zählten jüngere Menschen unter 30 Jahren etwas häufiger als die Älteren zu denen, die im Verlauf des letzten Jahres Opern- oder Operettenveranstaltungen besuchten (EMNID 1965a: 2). In ähnlicher Weise wird davon berichtet, dass Jüngere häufiger als Ältere innerhalb der letzten 12 Monate ein Museum besucht hätten (EMNID 1965 b: 5). Konkrete Angaben werden allerdings nicht gemacht und auch keine tabellarischen Übersichten geliefert. Desgleichen wird nicht auf den Zusammenhang zwischen Alter und Partizipation bei anderen kulturellen Veranstaltungen eingegangen (obwohl Fragen dazu gestellt wurden).

Unter diesen Umständen eignet sich die Studie, so attraktiv sie auf den ersten Blick auch scheint, nicht als Ausgangsbasis für einen altersbezogenen Langzeitvergleich. Wohl aber kann man sie als Quelle für die Auskünfte über Alterszusammenhänge in der damaligen Zeit nutzen. Dass ihre Ergebnisse nicht einzigartig sind, die Jüngeren tatsächlich eher als die Älteren von den kulturellen Angeboten Gebrauch machten, darauf deuten die Ergebnisse anderer Untersuchungen aus den 1960er Jahren hin, in denen – wenn auch etwas unspezifisch, – die kulturelle Partizipation erfragt wurde. So ergab eine vom DIVO Institut durchgeführte Studie aus dem Jahr 1965, dass der Besuch von ‚Theater, Konzerten‘ (in zusammengefasster Form erfragt) unter den Jüngeren am weitesten und unter den Älteren am geringsten verbreitet war. Je älter die Befragten waren, desto seltener fanden Besuche statt (DIVO 1965: 246). Dieses Muster blieb auch in der Folgezeit bestehen, wie Erhebungen

7 So zeichnet sich Hamburg z.B. im Zeitverlauf 1976-2011 durch einen besonders starken Anstieg in der Zahl an Privattheatern aus (REUBAND 2017).

zeigen, die bis in die Zeit Mitte der 1970er Jahre reichen (DIVO 1969, 1974). Mit der Insolvenz des DIVO Instituts kam es zum Abbruch der Befragungsserie. Die vom DIVO Institut eingesetzten Fragen wurden später auch nicht von anderen Instituten oder Forschern wieder aufgenommen.

Die früheste bundesweite Umfrage, in der Fragen zur kulturellen Partizipation mit *konkretem* Bezug gestellt wurden, und die Ergebnisse in ausdifferenzierter Form – nach Altersklassen untergliedert – auch publiziert wurden, stammt aus dem Jahre 1972.<sup>8</sup> Es handelt sich um eine Mehrthemenumfrage, die im Rahmen der Sozialberichterstattung entstand und die kulturelle Nutzung im Kontext von Freizeitaktivitäten ermittelte: wann man sie jeweils zuletzt ausgeübt hätte. Vorgegeben auf einer Liste waren relativ differenzierte Häufigkeitsangaben, die auf die Zeit innerhalb eines Jahres bezogen waren (PRESSE- UND INFORMATIONSSAMT DER BUNDESREGIERUNG 1978: 161).<sup>9</sup> Repliziert wurde die Erhebung später nicht. Es kam auch sonst zu keiner Erhebung, in welche die Fragen der damaligen Untersuchung in ihrer Gesamtheit Eingang fanden.

Mit der Erhebung, die im Rahmen des Landeskulturberichts NRW im Jahr 2016 von uns durchgeführt wurde, eröffnet sich aufgrund einer vergleichbaren Ausdifferenzierung kultureller Partizipation erstmals die Möglichkeit eines Vergleichs mit der damaligen Untersuchung von 1972.<sup>10</sup> Gefragt wurde – ebenfalls im Rahmen einer Mehrthemenumfrage und unter Vorgabe einer Liste – wie häufig man Opern, Theater etc. besuche: mehrmals im Jahr, einmal im Jahr, seltener oder nie. Die Fragekonstruktion unterscheidet sich zwar von der erstgenannten in der Spezifikation des Häufigkeitsspektrums. Bezogen auf die Teilhabe innerhalb eines Jahres (in den letzten 12 Monaten bzw. ein- oder mehrmals im Jahr) kann man die Antwortkategorien jedoch als funktional äquivalent ansehen. Die Formulierungen erbringen – wie vertiefende Analysen zeigen – ähnliche Ergebnisse. Mögen auch auf der Individualebene gele-

- 8 Natürlich wäre es am besten, man hätte auch einen Zugriff auf die Originaldaten zum Zweck einer Sekundäranalyse. Die Daten aber gibt es nicht mehr, man muss sich mit den in der Veröffentlichung genannten Zahlen begnügen.
- 9 „Ich lese Ihnen jetzt nacheinander eine Reihe von Tätigkeiten auf. Bitte sagen Sie mir nach dieser Liste, wann sie sie zum letzten Mal ausgeübt haben... In den letzten 7 Tagen – 14 Tagen – 4 Wochen – 3 Monaten – 6 Monaten – 12 Monaten – länger als 1 Jahr her – noch nie getan.“
- 10 Der Landeskulturbericht war als eine breite Bestandsaufnahme angelegt und umfasste nicht nur Ergebnisse aus Bevölkerungs- und Besucherstudien. Zu den Ergebnissen der Bevölkerungs- und Besucherstudien siehe Reuband (2016a, b).

gentlich Unterschiede in den Antworten auftreten, so sind die Antwortverteilungen auf der Aggregatebene doch (nahezu) gleich.<sup>11</sup>

Die beiden Erhebungen sind als Repräsentativstudien für die Bevölkerung im Alter von 14 Jahren (1972) bzw. 16 Jahren an aufwärts (2016) angelegt. Die Erhebung von 1972 stützte sich auf eine Random-Route Stichprobe, die von 2016 auf eine Quotenstichprobe. Randomstichproben gelten Quotenstichproben gegenüber in der Stichprobentheorie als überlegen (DIEKMANN 2007), in der Praxis jedoch haben sich die Unterschiede als weitgehend bedeutungslos erwiesen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind die Randverteilungen und die Zusammenhänge identisch.<sup>12</sup> Dies gilt auch für die hier gestellten Fragen zur Kultur. Hinweise dafür, dass sich die Altersgruppen in der Stärke des Effekts des Stichprobenmodus unterscheiden, der Vergleich der Altersbeziehungen – der im Mittelpunkt unserer Analyse steht – davon betroffen sein könnte, gibt es nicht.<sup>13</sup> Durchgeführt wurden die Erhebungen face-to-face. Im

11 Im Rahmen von vier repräsentativen postalischen Bevölkerungsumfragen von uns in Düsseldorf und Hamburg wurde eingangs die Frage zur Häufigkeit gestellt, an späterer Stelle des Fragebogens – nach mehreren anderen Themen – Fragen zum Besuch innerhalb der letzten 12 Monate. Die Unterschiede belaufen sich auf maximal drei Prozentpunkte, oft (aber nicht immer) mit höheren Werten bei der Frage zur Häufigkeit.

12 Random-Stichproben sind heutzutage face-to-face (ebenso wie telefonisch) immer schwieriger zu realisieren, weswegen bei manchen Umfrageinstituten Quotenstichproben z.T. eine gewisse Renaissance erleben. Die bisherigen Vergleichsstudien, gestützt auf face-to-face durchgeführte Bevölkerungsumfragen haben in der Regel gezeigt, dass sich Random- und Quotenstichproben in der Praxis nicht unterscheiden, mit Ausnahme des Merkmals soziale Beziehungen: Personen mit einem größeren Freundes- und Bekanntenkreis sind in Quotenstichproben etwas häufiger vertreten als in Random-Stichproben (SCHMIDTCHEN 1962; INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE 1975, RADTKE/ZEH 1974; KOOLWIJK 1975; INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE 1981: Iff.; BIRKE 1998; REUBAND 1998).

13 Wie es sich in Fragen der kulturellen Partizipation bei unterschiedlichen Stichprobenverfahren verhält, wurde bislang im Rahmen von face-to-face-Befragungen nicht untersucht. Einzig ein Vergleich zweier schriftlicher Befragungen in der Bevölkerung von Dresden aus dem Jahr 1995 – auf Basis einer Randomstichprobe aus dem Einwohnermelderegister und einer Quotenstichprobe – liegt vor. Die Ergebnisse sind widersprüchlich: im Fall des Museumsbesuchs ergab sich kein Effekt, im Fall des Besuchs von „Theater, Oper oder klassisches Konzert“ (in kombinierter Form erfragt) ergaben sich in der Quotenstichprobe etwas höhere Werte (REUBAND 1998: 72). An dieser Stelle vor allem aber von Bedeutung ist: bei einer Aufgliederung des Datensatzes nach dem Alter ergibt sich kein Hinweis dafür, dass der Effekt des Stichprobenmodus in einigen Altersgruppen stärker sein sollte als in anderen. Der beta-Koeffizient für den Theater-, Opern- oder Konzertbesuch (in der Skalierung von „täglich“ bis „nie“) variiert zwischen den Altersgruppen (18-29, 30-44, 45-59, 60+) innerhalb enger Grenzen: zwischen .12 und .15 (jeweils statistisch signifikant auf dem 0,001 Niveau, unter Kontrolle von Bildung und Geschlecht), beim Museumsbesuch bleibt der Effekt in allen Altersgruppen insignifikant.

Jahr 1972 geschah dies durch Infratest mit 2.011 Befragten und im Jahr 2016 durch das Institut für Demoskopie mit 3.249 Befragten (einschl. der neuen Bundesländer sind es 4.299 Befragte). Für den Vergleich beschränken wir uns angesichts der Ausgangsbasis von 1972, die sich auf Westdeutschland bezieht, auf die alten Bundesländer.

## 5. Veränderungen in der Altersbeziehung kultureller Partizipation, 1972-2016

Was erbringt der Vergleich für den Besuch von Opern und klassischen Konzerten – den Bereich, der in der öffentlichen Diskussion am häufigsten mit der Überalterung in Verbindung gebracht wird? Wie man Tabelle 1 entnehmen kann, zeichnet sich beim Opernbesuch 1972 eine Altersbeziehung ab, die – von der jüngste Altersgruppe abgesehen – einen nahezu linearen Charakter aufweist: je jünger die Befragten sind, desto häufiger waren sie in den letzten 12 Monaten in der Oper. Waren dies unter den 22-39-Jährigen 13 %, waren es unter denen im Alter von 70 Jahren und mehr, lediglich 6 %.

	Oper		Klass. Konzert	
	1972	2016	1972	2016
14-21*	7	4	13	7
22-39	13	5	9	11
40-59	11	10	10	18
60-69	10	17	10	25
70+	6	15	7	24
* 2016: 16-21				

Tab. 1: *Opern- und Konzertbesuch ein- oder mehrmals im Jahr im Zeitvergleich nach Alter (in %).*

Frageformulierungen: (1972) „Ich lese Ihnen jetzt nacheinander eine Reihe von Tätigkeiten vor. Bitte sagen Sie mir, wann Sie sie zum letzten Mal ausgeübt haben.“ [Listenvorgabe: „in den letzten 7 Tagen – 14 Tagen – 4 Wochen – 3 Monaten – 6 Monaten – 12 Monaten – länger als 1 Jahr her – noch nie getan]. ... In der Oper gewesen ... in einem Konzert mit klassischer Musik gewesen“ (2016) „Darf ich noch etwas genauer nachfragen: Hier auf den Karten stehen verschieden Aktivitäten bzw. Veranstaltungen. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, wie häufig Sie diese besuchen“ [Kategorien: „mehrmals im Jahr – einmal im Jahr – seltener – nie“] ... Operaufführung ... Konzert mit klassischer Musik (Sinfonien, Kammermusik)“

Nahezu 45 Jahre später, im Jahr 2016, ist die Altersbeziehung eine andere. Die Beziehung hat sich umgekehrt. Nun kristallisiert sich heraus,

dass der Anteil der Operngänger mit steigendem Alter kontinuierlich wächst. Lediglich ab 70 Jahren sinkt er wieder – wenn auch geringfügig – ab (eine Folge vermutlich eingeschränkter körperlicher Mobilität). Vergleicht man die Zahlen von 1972 und 2016 auf der Ebene identischer Altersgruppen, erkennt man zwei gegenläufige Prozesse. Während unter den Jüngeren ein Rückgang stattfand (von 7 % auf 4 % und von 13 % auf 5 %), hat es unter den Älteren einen Anstieg gegeben: Bei den 60-69-Jährigen von 10 % auf 17 %. Und bei den über 70-Jährigen gar um mehr als das Doppelte, von 6 % auf 15 %.

Im Fall klassischer Konzerte ist die Altersbeziehung von 1972 weniger systematisch ausgeprägt. Der größte Anteil jährlicher Besucher findet sich zwar in der jüngsten Altersgruppe, der niedrigste unter den über 70-Jährigen. In den Altersgruppen dazwischen ähneln die Werte jedoch einander. Welche Gründe auch für diese weniger deutliche lineare Beziehung verantwortlich sein mögen – ein früheres Einsetzen der Alterstransformation, eine stärkere Überlagerung durch den Musikgeschmack<sup>14</sup> oder andere Gründe. Im Jahr 2016 ist die Altersbeziehung eine andere geworden, und sie ist eindeutiger und kontinuierlicher in ihrem Verlauf: je älter die Befragten sind, desto häufiger besuchen sie klassische Konzerte. Im Vergleich der Werte auf der Ebene der identischen Altersgruppen, wird reproduziert, was sich bereits beim Opernbesuch gezeigt hatte: ein Rückgang kultureller Partizipation bei den Jüngeren und ein überproportionaler Anstieg bei den Älteren.

Auffällig ist allerdings, dass der Zuwachs im Fall der klassischen Konzerte altersmäßig etwas früher einsetzt als im Fall der Oper. Während bei der Oper die Werte der 40-59-Jährigen im Zeitverlauf nahezu stabil bleiben, nimmt bei den klassischen Konzerten der Anteil in dieser Altersgruppe deutlich zu. Auch in den folgenden Altersgruppen ist der Zuwachs hier größer – was nahelegt, dass beim klassischen Konzert der Zustrom seitens der Älteren mehr zur Überalterung des Publikums beigetragen haben könnte als bei der Oper.

14 Leider liegen aus der Umfrage keine Daten zum Musikgeschmack vor. Legt man die Befunde aus der Zeit Anfang der 1980er Jahre zugrunde (Institut für Demoskopie 1980), so würde man vermuten, dass die Jüngeren in dieser Zeit seltener als die Älteren klassische Musik wertschätzen. Denkbar wäre also, dass die Effekte, welche die Jüngeren damals überproportional kulturell aktiv werden ließen, durch gegenläufige Effekte des Musikgeschmacks in gewissem Maße gebremst und in ihren Effekten abgemildert wurden. Beim Opernbesuch spielten womöglich die anderen Einflüsse zeitweise noch eine größere Rolle. Leider gibt es aus dieser Zeit keine Studien – auch lokaler Art –, die für den Besuch von Konzerten mit klassischer Musik Befunde zur Altersbeziehung enthalten.

Und wie verhält es sich mit den Einrichtungen der Hochkultur, deren Besuch nicht vom Musikgeschmack beeinflusst wird, wie dem Theater- und Museumsbesuch? Wie man Tabelle 2 entnehmen kann, gilt für den Theaterbesuch in den 1970er Jahren prinzipiell das gleiche Muster wie zuvor beschrieben: er findet überproportional unter den Jüngeren statt. Je jünger die Befragten sind, desto eher ist dies der Fall. Dabei macht es keinen grundsätzlichen Unterschied, ob Volksstücke oder moderne Stücke besucht werden, allenfalls beim Besuch klassischer Stücke ist die Altersbeziehung etwas weniger stringent. In der jüngeren Zeit verläuft die Altersbeziehung umgekehrt: je älter die Befragten sind, desto größer der Anteil derer, die ein- oder mehrmals im Jahr ins Theater gehen. Erst bei den über 70-Jährigen fällt der Anteil wieder ab.

	1972			2016
	Volksstücke	Klass. Stücke	Moderne Stücke	
14-21*	23	11	15	24
22-39	21	16	17	28
40-59	17	13	13	32
60-69	11	11	8	40
70+	12	8	5	29
* 2016: 16-21				

Tab. 2: Theaterbesuch ein- oder mehrmals im Jahr im Zeitverlauf nach Alter (in %).

Bleibt zu fragen, wie sich die Entwicklung des Museumsbesuchs vollzogen hat. Tabelle 3 bietet dazu Informationen. Danach gilt im Jahr 1972: die Häufigkeit des Besuchs nimmt mit sinkendem Alter zu. Und im Jahr 2016: die Häufigkeit des Besuchs nimmt mit steigendem Alter zu. Dabei macht es keinen grundlegenden Unterschied, ob es sich um ein Kunstmuseum handelt, ein naturwissenschaftliches, technisches/historisches Museum oder ein Stadt- oder Heimatmuseum. Auch der Besuch von Kunstausstellungen/ Galerien sieht hinsichtlich des Altersbezugs nicht viel anderes aus. Im Vergleich der Jahre 1972 und 2016 wird das zuvor beschriebene Muster reproduziert: ein Rückgang auf Seiten der Jüngeren und ein Anstieg auf Seiten der Älteren, besonders in den ältesten Altersgruppen.

	1972	2016					
		Kunstmuseum	Naturwiss./techn./historisches Museum	Stadt-, Heimatmuseum	Kunstaussstellung, Galerie	Museum Insgesamt Version <sup>(1)</sup>	Museum Insgesamt Version <sup>(2)</sup>
14-21*	37	16	20	14	14	30	24
22-39	27	19	22	16	13	34	28
40-59	21	24	23	24	21	41	36
60-69	15	27	20	27	26	44	42
70+	10	23	14	28	19	38	37
* 2016: 16-21							

Tab. 3: Museumsbesuch ein- oder mehrmals im Jahr im Zeitverlauf nach Alter (in %).

<sup>(1)</sup> Museum für Kunst/ Malerei, naturwiss./techn./hist. Museum, Stadt-/Heimatmuseum (ohne Kunstaussstellungen, Galerien)

<sup>(2)</sup> Museum für Kunst/ Malerei, Stadt-/Heimatmuseum (ohne naturwiss./techn./hist. Museum, Kunstaussstellungen, Galerien)

Die Verschiebungen, die sich in den unterschiedlichen Formen kultureller Partizipation abbilden, sind durch kohortenspezifische Prägungen beeinflusst, aber durch sie allein nicht erklärbar. Die Personen, die einst zu den Jüngeren zählten und nunmehr in höherem Alter sind (dies kann man freilich nur dafür die 14 bis 21-Jährigen des Jahres 1972 sinnvoll prüfen, eingeschränkt allenfalls für die angrenzende Kohorte), weisen 44 Jahr später – im Alter von 58 bis 65 Jahren – Werte auf, welche die Ausgangswerte überschreiten. Gaben 1972 13 % der Befragten im Alter von 14-21 Jahren an, ein- oder mehrmals im Jahr in die Oper zu gehen, äußerten sich 44 Jahre später in dieser Weise 22 % in dieser Kohorte, unter den einst 22-39-Jährigen (nunmehr 66 bis 83-Jahre alt) sind es 24 %. Ähnliche Verschiebungen finden sich in den anderen Kulturbereichen, was vermuten lässt (etwaige Methodeneffekte als Einflussfaktor einmal ausgeklammert), dass zusätzlich Alters- und /oder Periodeneffekte eingewirkt haben. In welchem Umfang und in welcher Kombination dies geschah, muss offen bleiben.

## 6. Mögliche Ursachen der Neustrukturierung kultureller Partizipation

Was sind die Gründe für die Neustrukturierung der Altersbeziehung? Warum reduzieren die Jüngeren ihre kulturelle Partizipation, obwohl sie über eine höhere Bildung verfügen als die Älteren und höhere Bildung kulturelle Partizipation begünstigt? Und warum sind es die Älteren, die sich so ganz anders als die Jüngeren verhalten und ihre Partizipationsraten steigern? Sind die kulturellen Interessen der Jüngeren geringer als die der Älteren oder sind sie – im Einklang mit ihrer höheren Bildung – weiter verbreitet, werden nur nicht in entsprechendes Verhalten umgesetzt? Hat sich die Struktur sozialer Zwänge und Opportunitäten im Lauf der Jahre verändert und die Realisierung kultureller Interessen beeinträchtigt?

Für die Annahme, die Interessen wären altersmäßig anders ausdifferenziert als die gegenwärtige Praxis kultureller Partizipation, lassen sich keine empirischen Belege finden. Fragt man nach den kulturellen Interessen in Bezug auf Opern, klassische Musik, Theater, bildende Kunst, so ergibt sich ein ähnlicher Altersverlauf wie bei der kulturellen Praxis: Je älter die Befragten sind, desto eher wird im Allgemeinen ein Interesse bekundet: Während z.B. die 16-21-Jährigen 14 % in der Erhebung von 2016 für ‚klassische Musik‘ (auf einer 5er Skala) ein ‚sehr starkes‘, ‚starkes‘ oder ‚mittleres‘ Interesse äußerten, sind es unter den über 70-Jährigen 48 %. Während für ‚Theater, Schauspiel‘ in der jüngsten Altersgruppe 28 % Interesse hegen, sind es unter den über 70-Jährigen 58 %. Und während sich in der jüngsten Altersgruppe 27 % für ‚Kunst, Malerei‘ interessieren, sind es unter den 60-69-Jährigen 42 % und unter den über 70-Jährigen 39 % (ein leichter Rückgang, der an dem Grundbefund nichts ändert). In allen Fällen findet sich eine (fast) lineare Altersbeziehung, die von den Jüngeren zu den Älteren verläuft (Abbildung 1).

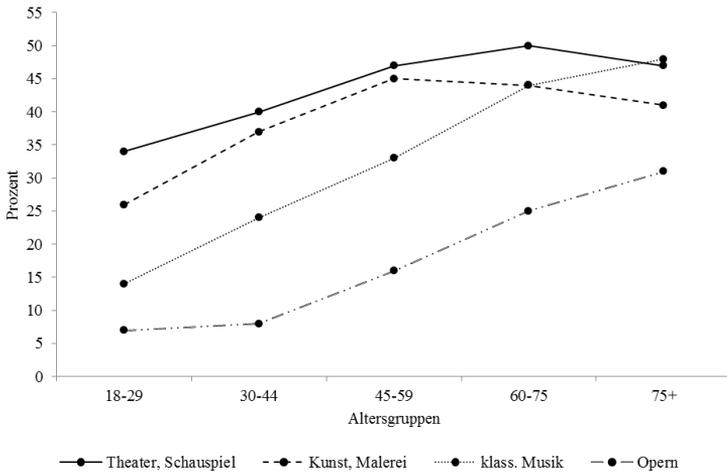


Abb. 1: *Kulturelle Interessen (sehr stark, stark, mittel) nach Alter und Genre, 2016 (in %).*

Frageformulierung: „Für manches interessiert man sich ja mehr, für anderes weniger. Bitte verteilen Sie die Karten auf das Blatt hier, je nachdem, wie sehr Sie sich dafür interessieren ... Kunst/Malerei – Theater – Schauspiel – Opern – Klassische Musik“  
(Quelle: Eigene Erhebung im Rahmen des Landeskulturberichts NRW, 2016).

Würde man statt nach den Interessen nach der Wertschätzung fragen, würden die Werte vermutlich höher liegen. Dies lässt sich für die Wertschätzung klassischer Musik belegen. Sie ist größer als es die Zahlen zum Interesse zeigen (REUBAND 2016a), und es trifft wahrscheinlich auch für die anderen Bereiche zu. Schließlich bedeutet, ein Interesse zu haben, eine stärkere Bindung an das entsprechende Objekt als die Bekundung bloßer Wertschätzung. Doch gleichgültig, wie eng oder weit man das Interesse oder die Wertschätzung fasst, die Altersbeziehungen dürften ähnlich sein.

Warum aber sind es die Jüngeren, die ein unterdurchschnittliches kulturelles Interesse und eine unterdurchschnittliche Praxis kultureller Teilhabe aufweisen? Im Fall von Oper und klassischer Musik ist ein Grund in der Art des Musikgeschmacks zu suchen: Die Älteren schätzen die klassische Musik höher ein als die Jüngeren. Dies war vermutlich auch früher schon der Fall. Zumindest zeigen dies repräsentative Umfragen aus der Zeit Anfang der 1980er Jahre (INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE 1980) – jener Zeit, in der die Opernbesucher noch jünger als der Bevölkerungsdurchschnitt waren. Und es legen ebenfalls Umfragen aus neuerer Zeit nahe, in denen mittels Rückerinnerungsfragen der Musik-

geschmack unterschiedlicher Generationen in ihrer Jugendzeit ermittelt wurde (REUBAND 2011).

Darum muss die andersgeartete Beziehung, die sich im Fall des Opern- und klassischen Konzertbesuch in unseren Daten aus dem Jahr 1972 und ebenfalls in den Publikumsbefragungen aus dieser Zeit finden, umso mehr erstaunen. Die Befunde legen nahe, dass neben dem Musikgeschmack offenbar noch andere Einflussgrößen auf die Altersbeziehung einwirken: Einflussgrößen, die ebenfalls die anderen Kulturbereiche tangiert haben und dort ähnliche – z. T. noch deutlichere, systematischere – Altersbeziehungen hervorbrachten, wie unsere Befunde zum Theater- und Museumsbesuch zeigten.

Das schulische Bildungsniveau kann nicht der Grund der Transformation unter den Jüngeren sein, denn es ist ja bei ihnen besser als bei den Älteren. Die Gründe für den Rückgang kultureller Partizipation, der sich in allen der hier betrachteten Kulturbereichen zeigt, müssen woanders liegen – womöglich in der Art der Medienrezeption, konkurrierenden Interessen/ Aktivitäten und anderen Einflussfaktoren. Sinkende Zeitungslektüre unter den Jüngeren, wie man sie seit längerer Zeit beobachtet, stellt jedenfalls einen möglichen Einflussfaktor dar. Sie setzt den Einzelnen nicht mehr Berichten aus, die Interesse wecken könnten. Die selektive Informationsaufnahme den eigenen Bedürfnissen und Interessen gemäß ist leichter geworden. Die äußeren Anreize, die Interesse wecken könnten, sind reduziert. Jedenfalls lässt sich zeigen, dass wer täglich oder fast täglich Zeitungen liest, auch häufiger kulturell aktiv wird als jemand, der dies nicht tut (REUBAND 2018d).

Eine zweite mögliche Ursache des Wandels, die auch die geänderten Verhältnisse unter den Älteren mit erklären können, liegt in den Formen der Lebensführung. Kulturelle Partizipation ist – so unsere Hypothese – auch ein Ausdruck der Hinwendung zur Außenwelt. Wer sich in seine private Welt zurückzieht, mag zu Hause Musik hören, Bücher lesen oder fernsehen, aber kein aktives Leben führen, das ihn außer Haus und den öffentlichen Raum bringt. Wer sich allgemein zurückzieht, wird sich auch eher der kulturellen Partizipation enthalten. Die Haltung zur Außenwelt, zur allgemeinen Bereitschaft daran zu partizipieren, kann man im Fall unserer Untersuchung über die Frage operationalisieren, wohin man häufiger geht. Es handelt sich um eine Fragebatterie, die auch schon in früheren Jahren vom Institut für Demoskopie eingesetzt wurde. Aus Vergleichsgründen von besonderem Interesse sind hier die

Erhebungen aus den Jahren 1979 und 1953, auf die wir im Rahmen von Sekundäranalysen im Folgenden zurückgreifen.<sup>15</sup>

Unter den in den Erhebungen aufgeführten Aktivitäten (die vom Besuch von Wahlveranstaltungen bis zum Kirchenbesuch reichen) erscheinen zwei von besonderem Interesse als Indikator für eine Außenorientierung der Befragten: der Besuch von Freunden und Bekannten („Zu Einladungen bei Freunden und Bekannten gehen“) und „Wochenendfahrten, Wanderungen, Reisen unternehmen“. In der Tat sind sie es, die maßgeblich – und in statistisch signifikantem Maße – den Besuch von Konzert und Theater (in der Umfrage erfasst über die Kategorie „In Konzerte, Theater gehen“) beeinflussen. Und dies, wie entsprechende Prüfungen von uns ergaben, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in früheren Jahrzehnten.<sup>16</sup>

Was erbringt der Vergleich der beiden Aktivitäten, aufgeschlüsselt nach Alter, für die Zeit, die Gegenstand der vorliegenden Analyse war: die Zeit der 1970er Jahre? Wie man Abbildung 2 entnehmen kann – geht in den 1970er Jahren mit steigendem Alter die Neigung, zu Einladungen von Freunden und Bekannten zu gehen, stärker zurück, als dies heutzutage der Fall ist. Zwar spiegelt sich in diesem Verhalten nicht allein die Lebensführung des Befragten wieder, sondern ebenso die des Freundes- und Bekanntenkreises. Doch Besuche und Einladungen sind meist reziprok, so dass man die Angaben auch als Indikator für Eigenaktivitäten werten kann.<sup>17</sup>

15 Die Daten der Erhebung von 1979 wurden uns vom Institut für Demoskopie zur Verfügung gestellt, die Daten der Erhebung von 1953 (Reigrotzki-Studie) stammen aus dem GESIS-Datenarchiv (ZA Nr. 145). Die Umfrage von 1979 umfasst 2.001 Befragte, die von 1953 3.246 Befragte.

16 Wir haben für die Erhebung von 2016 ebenso wie die von 1953 und 1979 entsprechende Analysen unternommen und durchgängig statistisch signifikante und bedeutsame Effekte festgestellt, nicht nur auf der Gesamtebene, sondern auch auf der Ebene von Subgruppen (unterschiedliche Altersgruppen). Gerechnet wurden, da die Angaben dichotom waren, mittels logistischer Regressionen. In der Erhebung von 1953 z.B. lag das Odds Ratio für „Wochenendfahrten, Wanderungen, Reisen“ auf der Ebene der Gesamtheit der Befragten bei 3.31 ( $p < 0,001$ ), das für „Einladungen bei Freunden und Bekannten“ bei 2.5 ( $p < 0,001$ ). Unter den über 60-Jährigen lagen die Werte z.T. sogar noch höher, bei den über 60-Jährigen der Erhebung von 1953 lag der Odds-Ratio für „Wochenendfahrten, Wanderungen, Reisen“ z.B. bei 4.66 ( $p < 0,001$ ). Die Zusammenhänge bleiben im Übrigen auch dann bestehen, wenn man zusätzliche Kontrollvariablen einführt, wie die Merkmale Geschlecht, Alter, Bildung, Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes.

17 Dass sich die Jüngeren häufiger als die Älteren zu Einladungen von Freunden und Bekannten begeben, hat im Übrigen auch damit etwas zu tun, dass im Lebensverlauf der Freundes- und Bekanntenkreis schrumpft. Freundschaften werden maßgeblich in

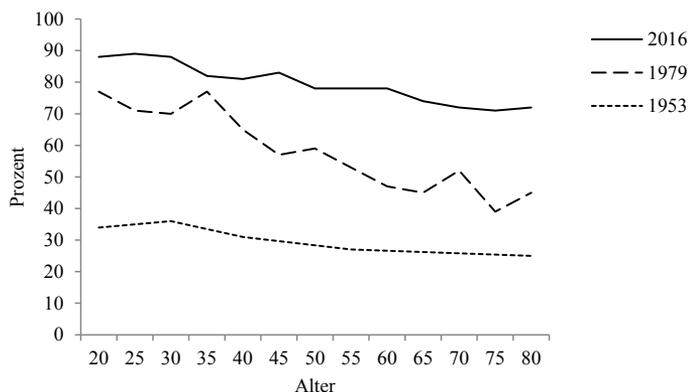


Abb. 2: Zu Einladungen bei Freunden und Bekannten gehen, nach Alter im Zeitvergleich (in %).

Frageformulierung: „Hier auf der Liste ist Verschiedenes aufgeschrieben. Könnten Sie mir sagen, wohin Sie häufiger gehen? ... Einladungen bei Freunden und Bekannten.“

Quelle: 1953: ZA-Gesis Archiv Nr. 145; 1979: Institut für Demoskopie, IFD Umfrage Nr. 1287; 2016: Erhebung im Rahmen des Landeskulturberichts NRW. (Sekundär-) Analysen durch den Verfasser; jeweils gewichteter Datensatz.

Weniger auf Außeninitiative angewiesen und stärker der Eigeninitiative unterliegenden Aktivitäten wie „Wochenendfahrten, Wanderungen, Reisen“. Hier zeigt sich, dass in den früheren Jahren sogar ein Rückgang in der Aktivität mit steigendem Alter typisch war und sich die Beziehung in der Zwischenzeit in ihr Gegenteil verkehrt hat, die Verbreitung mit zunehmendem Alter nunmehr ansteigt. Erst bei den über 70-Jährigen sinkt der Anteil wieder ab (Abbildung 3). Das Muster ähnelt damit sehr stark dem der altersbezogenen Neustrukturierung im Kulturbereich.

jüngeren Jahren begründet, und neue kommen in höherem Alter nur begrenzt dazu. Personen aus dem bestehenden Freundes- und Bekanntenkreis scheiden z.T. durch geographische Mobilität aus, in höherem Alter auch durch Krankheit oder Tod. Je älter die Befragten sind, desto seltener der Kontakt zu Freunden und Bekannten (REUBAND 1974: 193ff., 1990: 34).

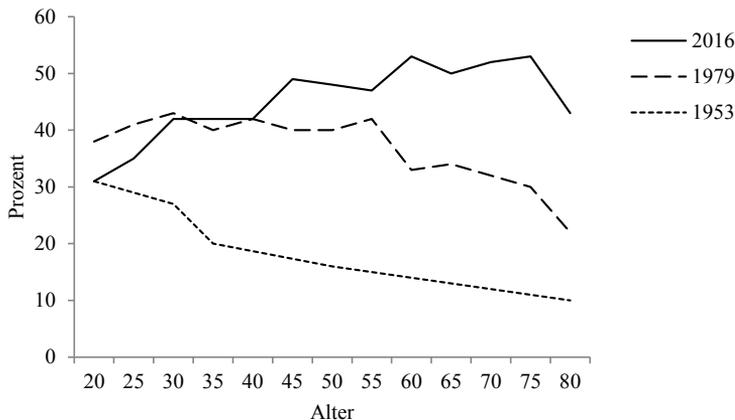


Abb. 3: *Wochenendfahrten, Wanderungen, Reisen unternehmen, nach Alter im Zeitvergleich (in %).*

Frageformulierung: „Hier auf der Liste ist Verschiedenes aufgeschrieben. Könnten Sie mir sagen, wohin Sie häufiger gehen? ...Wochenendfahrten, Wanderungen, Reisen.“

Quelle: 1953: ZA Gesis Archiv Nr. 145; 1979: Institut für Demoskopie, IFD Umfrage Nr. 1287; 2016: Erhebung des Verfassers im Rahmen des Landeskulturberichts NRW. (Sekundär-) Analysen durch den Verfasser; jeweils gewichteter Datensatz.

Weitet man die zeitliche Perspektive auf frühere Zeiten aus – dies ist möglich unter Rückgriff auf eine bundesweite Erhebung mit identischer Frageformulierung aus dem Jahr 1953 –, so wird das Muster einer veränderten Lebensführung noch prägnanter. Danach waren Anfang der 1950er Jahre Einladungen zu Freunden und Bekannten seltener als in den 1970er Jahren und heute, und dies nicht nur unter den Älteren, sondern auch unter den Jüngeren. Zwischen den frühen 1950er und den (späten) 1970er Jahren scheinen sich zunächst die Jüngeren überproportional sozialen Aktivitäten zugewandt zu haben, in späteren Jahren dann die Älteren.<sup>18</sup>

Wochenendfahrten, Wanderungen und Reisen werden normalerweise nicht oder nur wenig beeinflusst vom sozialen Klima, das eine Ge-

<sup>18</sup> Dass man sich in den 1950er Jahren gegenüber Einladungen etwas distanzierter verhielt als in späteren Jahren, mag im Übrigen den damaligen verengten Wohnverhältnissen sowie einer geringeren Aufgeschlossenheit für soziale Beziehungen geschuldet sein: Das generalisierte Vertrauen in andere Menschen war in den 1950er Jahren niedriger als in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren, soziale Kontakte waren stärker eingeschränkt (vgl. KÖCHER 2009a: 695, 787, 790; INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE 1981: Tab. 30 ff., 14 ff.).

sellschaft prägt. Denn man unternimmt die Aktivitäten allein, mit dem Partner/-in oder mit dem engeren Familienkreis. Das Muster, das sich bei Einbeziehung der frühen 1950er Jahre in den Vergleich ergibt, ist demnach auch ein anderes. Aber – und dies ist für unser Fragestellung bedeutsam: auch in diesem Fall bildet sich eine Entwicklung ab, welche die Altersbeziehung in markanter Weise beeinflusst. Danach unterscheiden sich die Jüngeren der damaligen Zeit kaum von denen der heutigen Zeit, wohl aber die Älteren. Wobei gilt: je älter die Befragten sind, desto größer der Anstieg des Aktivitätsniveaus im zeitlichen Verlauf.

Schließlich kommt in den ältesten Altersgruppen, die besonders stark dem Wandel kultureller Partizipation unterliegen, vermutlich noch ein weiterer Einflussfaktor hinzu: ein verändertes Altersselbstbild und Rollenverständnis. Während früher die Altenrolle mit Rückzug assoziiert war, ist sie heutzutage eher mit aktiven Elementen assoziiert. Die über 60- und über 70-Jährigen sind insgesamt aktiver geworden (GENERALI ZUKUNFTSFONDS 2012; INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE 2012). Sie sind es nicht nur aufgrund eines veränderten Selbstbildes, sondern auch aufgrund einer besseren gesundheitlichen Verfasstheit, besserer Bildung und ökonomischer Ressourcen sowie höherer Lebenserwartung. Ihre gestiegene kulturelle Partizipation ist aus dieser Sicht auch Abbild einer Lebensführung, die sich von der Lebensführung vorangehender Generationen im gleichen Alter unterscheidet.

## 7. Schlussbemerkungen

Die öffentliche Diskussion um die Überalterung des Kulturpublikums hat sich bisher ausschließlich auf das klassische Musikpublikum bezogen. Doch diese Verengung der Sichtweise verkennt, dass der Wandel, der sich hier abbildet, lediglich Symptom für einen umfassenderen Wandel im Kulturbereich repräsentiert. Die Beziehung zwischen Alter und kultureller Partizipation hat sich generell geändert. Während in den 1970er Jahren der Besuch von Einrichtungen der Hochkultur mit steigendem Alter sank, nimmt er heutzutage mit steigendem Alter zu. Entsprechend war das Kulturpublikum in den 1970er Jahren im Durchschnitt jünger als die Bevölkerung, heutzutage ist es älter.

Die Altersbeziehung der 1970er Jahre stellt keinen atypischen Sonderfall dar. Sie spiegelt vielmehr Verhältnisse wieder, wie sie schon in den 1960er Jahren, vermutlich auch den 1950er Jahren bestanden. So zählten bundesweiten Bevölkerungsumfragen aus den 1950er Jahren zu-

folge ebenfalls die Jüngeren zu denen, die häufiger als die Älteren „Theater und Konzerte“ besuchten.<sup>19</sup> Wenn sich heutzutage die Verhältnisse grundlegend anders darstellen, muss dies umso paradoxer erscheinen: ist es doch seit den 1970er Jahren unter den Motto „Kultur für alle“ zu einem erheblichen Ausbau des Kulturangebots gekommen und hat es im etablierten Kulturbetrieb im Kulturangebot eine Verschiebung gegeben, die – so könnte man meinen – vor allem die Jüngeren zum Kulturbesuch hätte motivieren müssen.

So hat das Regietheater, das auf Gegenwartsbezug setzt, im Opernhäusern und Theatern weithin Einzug gehalten. Und in den Museen ist die Gegenwartskunst zu einem prominenten Ausstellungsgegenstand avanciert. Jüngere, so eine weithin geteilte Meinung, würden durch Aufführungen des Regietheaters eher angesprochen und seien infolgedessen dort häufiger als Ältere anzutreffen. Doch was als plausibel und selbstverständlich gilt, muss nicht notwendigerweise der Realität entsprechen. Die Realität ist oftmals eine andere (REUBAND 2018b). Davon abgesehen, sind Änderungen im Lebensstil, der kulturellen Bildung und der Mediennutzung vermutlich weitaus bedeutsamer für die Verbreitung kultureller Partizipation als das jeweils vorherrschende Kulturangebot.

Die Neustrukturierung der Altersbeziehung kultureller Partizipation kann – anders als üblicherweise unterstellt – nicht allein auf einen Rückgang der Jüngeren zurückgeführt werden. Unserer Analyse zufolge ist sie die Folge zweier gegenläufiger Prozesse: eines Rückzugs seitens der Jüngeren und einer verstärkten Zuwendung seitens der Älteren. Aufgrund dessen fällt der Anstieg des Durchschnittsalters dramatischer

19 In der bundesweiten Umfrage von 1953, aus der wir Angaben zur außerhäuslichen Aktivitäten aufführten, war bei den erfragten Aktivitäten nicht nur die Rede von Einladungen bei Freunden und Bekannten, Wanderungen etc. sondern auch vom Besuch von „Theater und Konzerten“. 22 % der 18-24-Jährigen nannten einen entsprechenden Besuch, 22 % der 25-29-Jährigen, 20 % der 30-44-Jährigen, 15 % der 45-59-Jährigen und 11 % der Befragten 60 Jahre und älter (eigene Auswertung, gewichteter Datensatz, GESIS ZA Studien Nr. 145). Die Frage wurde in den Erhebungen von 1979 und 2016 repliziert. Sie dürfte von ihren Inhalt jedoch zu dieser Zeit etwas anderes bedeuten (weswegen wir auf diese Daten hier verzichten): Während in den 1950er und 1960er Jahren der Konzertbesuch im Wesentlichen klassische Konzerte umfasste, zählen in der neueren Zeit Rock-, Pop- und Schlagermusik sowie andere nicht-klassische Konzerte mit dazu. So bekundeten z.B. in unserer Erhebung von 2016 17 % der Bundesbürger, ein- oder mehrmals im Jahr in ein klassisches Konzert zu gehen. In Bezug auf Rock-, Pop- oder Jazzkonzerte äußerten dies mit einem Wert von 32 % nahezu doppelt so viele. Hinzu zu rechnen wäre dann noch der Besuch von Konzerten, auf denen Schlager- oder Volksmusik das Programmangebot stellen. Dazu liegen in unserer Untersuchung jedoch keine Daten vor.

aus, als es die Entwicklung im Kreis der Jüngeren nahelegt. Gäbe es keinen Anstieg seitens der Älteren, wäre das Ausmaß kultureller Partizipation freilich auch geringer als es heute ist.

Manches spricht dafür, dass die beschriebenen Veränderungen in der kulturellen Partizipation nicht auf Deutschland beschränkt sind. So legen Publikumsbefragungen in den USA aus der Zeit der 1930er bis 1960er Jahre im Vergleich zu heute nahe, dass sich auch dort eine Umkehr der Altersbeziehung ereignet hat (REUBAND 2013a: 258f.). Und Bevölkerungsumfragen aus den USA zur Thematik des Opern- und Konzertbesuchs machen deutlich, dass sich dort ebenfalls in jüngster Zeit ein Prozess vollzogen hat, der sich einerseits durch einen Rückgang auf Seiten der Angehörigen jüngerer (und mittlerer) Altersgruppen und andererseits durch einen Anstieg auf Seiten der Älteren (der 65-74-Jährigen und über 75-Jährigen) auszeichnet (NATIONAL ENDOWMENT FOR THE ARTS 2013: Tabellen auf S. 13).

Desgleichen lassen sich für Frankreich aus den vorliegenden Erhebungen Hinweise dafür finden, dass sich im Fall des Besuchs klassischer Konzerte eine Umkehr der Altersbeziehung zwischen 1973 und 2015 vollzogen hat (ZUNIGO/WOLFF 2015: 13, Abb. 1). Und das Muster ähnelt dem von uns beschriebenen: Während sich die Jüngeren längerfristig dem Konzertbesuch entzogen, machten die Älteren häufiger vom Konzertangebot Gebrauch.<sup>20</sup> Eine vergleichbare Entwicklung lässt sich im Bereich des Theater- und des Museumsbesuchs allerdings nicht erkennen – zumindest nicht bis 2008 (der vorerst letzten Erhebung in der Serie „Les pratiques culturelles des Français“).<sup>21</sup> Stattdessen findet sich ein Anstieg in allen Altersgruppen, einschließlich der Jüngeren im Alter von 15-24 Jahren (vgl. MINISTÈRE DE CULTURE ET DE LA COMMUNICATION 2011: Tab. 12, 14, 16).

20 Bezogen auf den Konzertbesuch innerhalb der letzten 12 Monate sank der Wert unter den 15-24-Jährigen zwischen 1973 und 2008 von 6 % auf 4 %, unter den 25-39-Jährigen von 10 % auf 6 %. Unter den 40-59-Jährigen stieg er von 7 % auf 12 % im Jahr 1997 an und sank dann wieder leicht auf 8 % im Jahr 2008 ab. Unter den Befragten 60 Jahre und älter stieg er von 5 % auf 10 % im Jahr 1997 und belief sich 2008 auf 9 % – ein Wert, der nach wie vor über dem Ausgangswert des Jahres 1973 liegt (vgl. MINISTÈRE DE CULTURE ET DE LA COMMUNICATION 2011, Tab. 14). In den früheren Erhebungen beläuft sich die Zahl der Befragten auf 2.000-3.000, in den Erhebungen von 1997 und 2008 auf 5.000.

21 Die Erhebungen, die eine altersspezifische Aufgliederung erlauben, reichen bis 2008. Eine neue Erhebung, die eine Fortschreibung des Trends erlaubt, ist geplant. Eine IFOP-Umfrage zur Kultur aus dem Jahr 2017 bietet zwar für den Museums- und Theaterbesuch in Frankreich Informationen, nicht aber zum Opern- und klassischen Konzertbesuch.

Will man die Verbreitung und die Änderungen in der kulturellen Teilhabe der Bürger erfassen und erklären, bedarf es zukünftig über die kontinuierlichen Erfassung kultureller Partizipation im Rahmen eines „Monitoring“ hinaus<sup>22</sup> die Einbeziehung gesamtgesellschaftlicher Analysen. Nötig ist ein Ansatz, der kulturelle Interessen, Formen der Lebensführung, Rollenbilder und die Mediennutzung in der Bevölkerung und im Kulturpublikum erfasst und in die Analyse einbringt. Nur unter diesen Umständen ist eine Diagnose der aktuellen Situation, ihrer Veränderungen und eine sinnvolle Steuerung und Planung im Bereich der Kulturpolitik und des Kulturmanagements möglich.

### **Autor**

Karl-Heinz Reuband ist Professor für Soziologie (em.) am Institut für Sozialwissenschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Zuvor Lehre und Forschung an den Universitäten Köln, Trier und Dresden. Gastwissenschaftler am Center for European Studies der Harvard University. 1993-1997 Professor für Soziologie an der TU Dresden. Forschungsschwerpunkte: Empirische Kulturosoziologie, sozialer und kultureller Wandel, Methoden der empirischen Sozialforschung. Er ist Autor u.a. der Bücher „What We Knew. Terror, Mass Murder and Everyday Life in Nazi Germany“ (2005); Herausgeber u.a. von „Oper Publikum und Gesellschaft“ (2018) sowie Verfasser von zwei Bestandsaufnahmen zu Bevölkerungs- und Besucherstudien im Bereich der Kulturnutzung (erhältlich über: <https://www.mkffi.nrw/landeskulturbericht>).

### **Literatur**

- BEHNE, Karl-Ernst (1993): Musikpräferenzen und Musikgeschmack. – In: Bruhn, Herbert/Oerter, Rolf/Rösing, Helmut (Hgg.), *Musikpsychologie. Ein Handbuch*. Reinbeck: Rowohlt, 339-359.
- BIDERMAN, ALBERT (1966): Anticipatory studies and standby research capabilities. – In: Raymond Bauer (Hg.), *Social Indicators*. Cambridge/Mass.: MIT Press, 272-301
- BIRKE, Tamara (1998): *Quoten-, Random-, Routen- und Einwohnermeldeamt-Stichprobe. Eine vergleichende Analyse*. Magisterarbeit im Fach Soziologie. Köln.
- BOURDIEU, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- DIEKMANN, Andreas (2007): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek: Rowohlt.
- DIVO (1965): *Der Westdeutsche Markt in Zahlen 1965*. Frankfurt/M.

22 In diesem Zusammenhang sei auch auf die Bemühungen um eine Sozialberichterstattung verwiesen, die in den USA in den 1960er Jahren einsetzten und sich in Deutschland über mehrerer Jahre u.a. in den „Wohlfahrtssurveys“ niederschlugen. Fragen der Kultur blieben dabei freilich ausgeklammert. Zur Frage der Bedeutsamkeit sozialer Indikatoren und von „anticipatory“ und „standby research“ ist immer noch der Beitrag von Albert Biderman (1966) lesenswert.

- DIVO (1969): *Der Westdeutsche Markt in Zahlen 1969*. Frankfurt/M.
- DIVO (1974): *Der Westdeutsche Markt in Zahlen 1974*. Frankfurt/M.
- EMNID (1965a): Der Besuch kultureller Veranstaltungen. – In: *EMNID-Informationen* Nr. 46, 2-5.
- EMNID (1965b): Der Besuch von Museen, Zoologischen Gärten, Parks bzw. Botanischen Gärten und Fußballspielen. – In: *EMNID-Informationen* Nr. 46,
- FORSA (2013): *Umfrage zum Thema „klassische Musik“*. Unveröffentlichte Tabellen. Berlin: FORSA [Umfrage für die Körber Stiftung].
- FRIEDRICH, Uwe (2010): *Klassik in der Krise? Einer neuen Studie zufolge stirbt das Theater- und Opernpublikum aus*. Deutschlandfunk Kultur, Beitrag 03.30.2010 <[www.deutschlandfunkkultur.de/klassik-in-der-krise.1013.de.html?dram:article\\_id=170218](http://www.deutschlandfunkkultur.de/klassik-in-der-krise.1013.de.html?dram:article_id=170218)> [27.09.2017].
- GEMBRIS, Heiner/MENZE, Jonas (2018): Zwischen Publikumsschwund und Publikumsentwicklung: Perspektiven für Musikerberuf, Musikpädagogik und Kulturpolitik. – In: Tröndle, Martin (Hg.), *Das Konzert: Neue Aufführungskonzepte für die klassische Form*. Bielefeld: transcript (im Druck).
- GENERALI ZUKUNFTSFONDS (Hg.) (2012): *Generali Altersstudie2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren*. Frankfurt: Fischer.
- HAMANN, Thomas K. (2005): Die Zukunft der Klassik. – In: *Das Orchester* (9), 10-19.
- HARTMANN, Peter (1999): *Lebensstilforschung: Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung*. Opladen: Leske + Budrich.
- INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE (1975): *Allensbacher Werbeträgeranalyse. Experimente*. Allensbach: Institut für Demoskopie. Unveröffentlichter Bericht.
- INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE (1980): *Die Deutschen und die Musik. Eine Umfrage für den Stern*. 2. Bde. Allensbach: Institut für Demoskopie. Unveröffentlichter Bericht.
- INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE (1981): *Eine Generation später: Bundesrepublik Deutschland 1953-1979*. Allensbach: Institut für Demoskopie.
- INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE (2012): *Altersbilder der Gesellschaft. Eine Repräsentativbefragung der Bevölkerung ab 16 Jahren*. Allensbach: Institut für Demoskopie.
- KEUCHEL, Susanne (2006): Der Untergang des Abendlandes oder: Eine Erkenntnis zur rechten Zeit? Zu den Ergebnissen des 8. „Kulturbarometers“. – In: *Das Orchester* 4, 26-32.
- KEUCHEL, Susanne (2011): *Abwärtstrend gestoppt – Nachwuchsarbeit muss dennoch weiter intensiviert werden ... Ergebnisse aus dem 9. Kulturbarometer*. Präsentation des 9. des 9. Kulturbarometers, Deutsche Orchestervereinigung/ Zentrum für Kulturforschung, Berlin, <[http://www.miz.org/downloads/dokumente/593/2011\\_KulturBarometer.pdf](http://www.miz.org/downloads/dokumente/593/2011_KulturBarometer.pdf)> [29.03.2018].
- KOOLWIJK, Jürgen van (1975): Das Quotenverfahren. – In: Koolwijk, Jürgen van/Wieken, Maria. (Hg.), *Techniken der empirischen Sozialforschung*. Band 6. München: Oldenbourg Verlag, 81-100.
- KÖCHER, Renate (2008): *AWA 2008 – Die junge Generation als Vorhut gesellschaftlicher Veränderungen*, Allensbach. <[http://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/AWA/AWA\\_Praesentationen/2008/AWA2008\\_Koecher\\_Junge\\_Generation.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/AWA/AWA_Praesentationen/2008/AWA2008_Koecher_Junge_Generation.pdf)> [03.12.2014].
- KÖCHER, Renate (Hg.) (2009): *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 2003-2009*. Band 12 Allensbach: De Gruyter/Verlag für Demoskopie.

- MANNHEIM, Karl (1965 [1928]): Das Problem der Generation. In: Mannheim, Karl (Hg.), *Wissenssoziologie*. Neuwied: Luchterhand, 509-585.
- MINISTÈRE DE CULTURE ET DE LA COMMUNICATION (2011): *Les pratiques culturelles des Français*, Paris. <<http://www.pratiquesculturelles.culture.gouv.fr/evo-resultat.php>> [13.03.2018].
- MOTTE-HABER, Helga de la (\*2002): *Handbuch der Musikpsychologie*. Laaber: Laaber.
- MÜLLER-SCHNEIDER, Thomas (2000): Stabilität subjektzentrierter Strukturen. Das Lebensstilmodell von Schulze im Zeitvergleich. – In: *Zeitschrift für Soziologie* 29, 361-374.
- NATIONAL ENDOWMENT FOR THE ARTS (2013): *How a nation engages with art. Highlights from the 2012 survey of public participation in the arts*. NEA Research Report No. 57. Washington: NEA.
- PRESSE- UND INFORMATIONSAMT DER BUNDESREGIERUNG (\*1978): Gesellschaftliche Daten. Bonn.
- RADTKE, G.D./ZEH, J. (1974): Random oder Quota? Auswahlverfahren in der Meinungsforschung. – In: *Die Politische Meinung*. Sonderheft, 124-152.
- REIGROTZKI, Erich (1956): *Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik*. Tübingen: Mohr.
- REUBAND, Karl-Heinz (1974): *Differentielle Assoziation und soziale Schichtung*. Dissertation im Fachbereich Philosophie, Sozialwissenschaften. Universität Hamburg (Dissertationsdruck).
- REUBAND, Karl-Heinz (1990): Krisenerfahrungen und Bewältigungsstrategien: Soziale Einflüsse auf das Depressionserleben und die Bedeutung sozialer Unterstützungsnetzwerke. – In: Müller, Walter/Mohler, Peter/Erbslöh, Barbara/Wasmer, Martina (Hgg.), *Blickpunkt Gesellschaft. Einstellungen und Verhalten der Bundesbürger*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 17-42.
- REUBAND, Karl-Heinz (1998): Quoten- und Randomstichproben in der Praxis der Sozialforschung. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung und den Antwortmustern der Befragten. – In: *ZA Information* 43, 48-80.
- REUBAND, Karl-Heinz (2003): Musikalische Geschmacksbildung und Generationszugehörigkeit. Klassik-Präferenzen im internationalen Vergleich. – In: Klein, Armin (Hg.), *Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement 2002*. Band 6. Baden-Baden: Nomos, 5-17.
- REUBAND, Karl-Heinz (2005): Sterben die Opernbesucher aus? Eine Untersuchung zur sozialen Zusammensetzung des Opernpublikums im Zeitvergleich. – In: Klein, Armin/Knubben, Thomas (Hg.), *Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement 2003/2004*. Band 7. Baden-Baden: Nomos, 123-138.
- REUBAND, Karl-Heinz (2006): Teilhabe der Bürger an der „Hochkultur“. Die Nutzung kultureller Infrastruktur und ihre sozialen Determinanten. – In: Labisch, Alfons (Hg.), *Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2005/06*. Düsseldorf: 263-283 [ebenfalls <[www.uni-duesseldorf.de/Jahrbuch/2005](http://www.uni-duesseldorf.de/Jahrbuch/2005)>].
- REUBAND, Karl-Heinz (2011): Konzertbesuch im Aufschwung oder Niedergang? Der Einfluss von Alter, Generationszugehörigkeit und Bildung auf den Besuch klassischer Konzerte. – In: *Sociologia Internationalis* 49, 199-225.
- REUBAND, Karl-Heinz (2012): Kulturelle Partizipation im Langzeitvergleich. Eine empirische Analyse am Beispiel der Stadt Köln. – In: Bekmeier-Feuerhahn, Sigrid/von der Berg, Karen/Höhne, Steffen/Keller, Rolf/Mandel, Birgit/Tröndle, Martin/Zembylas, Tasos (Hg.), *Zukunft Publikum. Jahrbuch für Kulturmanagement 2012*. Bielefeld: Transcript, 229-264.

- REUBAND, Karl-Heinz (2013a): Wie hat sich das Opernpublikum in den letzten Jahrzehnten in seiner sozialen Zusammensetzung verändert? Eine Analyse am Beispiel der Kölner Oper. – In: *Sociologia Internationalis* 51, Heft 2, 231-266.
- REUBAND, Karl-Heinz (2013b): Konstanz und Wandel in der Sozialstruktur des Opernpublikums. Ein Langzeitvergleich auf der Basis von Publikumsbefragungen in Nordrhein-Westfalen von 1979 bis 2012. – In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.), *Jahrbuch für Kulturpolitik 2013. Thema: Kulturpolitik und Planung*. Essen: Klartext, 409-422.
- REUBAND, Karl-Heinz (2015): Der Besuch von Opern und Theatern in der Bundesrepublik. Verbreitung, Trends und paradoxe Altersbeziehungen. – In: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hg.), *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014. Thema: Neue Kulturförderung*. Essen: Klartext, 359-374.
- REUBAND, Karl-Heinz (2016a): Kulturelle Partizipation: Verbreitung, Struktur und Wandel. Eine Bestandsaufnahme auf der Basis repräsentativer Bevölkerungsumfragen für die Kulturpolitische Gesellschaft – *Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf <[www.mfkjks.nrw/landeskulturbericht](http://www.mfkjks.nrw/landeskulturbericht)> [ 29.03.2018].
- REUBAND, Karl-Heinz (2016b [2017]): Besucherstudien: Probleme, Perspektiven und Befunde. Eine Bestandsaufnahme für die Kulturpolitische Gesellschaft – *Landeskulturbericht Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf <<https://www.mfkjks.nrw/landeskulturbericht>> [ 29.03.2018].
- REUBAND, Karl-Heinz (2017): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Erscheinungsbild kultureller Partizipation. Der Opern- und Theaterbesuch der Hamburger Bevölkerung, 1976 -2011*. – In: *Sociologia Internationalis* 1/2017.
- REUBAND, Karl-Heinz (2018a): Das Kulturpublikum im städtischen Kontext. Wie sich das Opernpublikum von anderen Kulturpublika unterscheidet. – In: Reuband, Karl-Heinz (Hg.), *Oper, Publikum und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, 143-191.
- REUBAND, Karl-Heinz (2018b): Erneuerung der Oper aus dem Geist der Moderne? Das Regietheater und sein Publikum. – In: Reuband, Karl-Heinz (Hg.), *Oper, Publikum und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, 287-353.
- SCHMIDTCHEN, G. (1962): *Die repräsentative Quotenauswahl. Bericht über ein Quota-Random-Experiment des Instituts für Demoskopie Allensbach*, Allensbach. Unveröffentlichter Bericht.
- SCHULZE, Gerhard (1997 [1992]): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/M.: Campus.
- SOMBRE, Steffen de (2017): *Bildungsbürgertum und Massenkultur*, AWA 2017, Allensbach. <<https://de.slideshare.net/hemartin/awa-2017-dr-steffen-de-sombre-bildungsburgertum-und-massenkultur>> [13.03.2018].
- SOMMERER, Heinz (1994): Das Musikurteil in Abhängigkeit von Bekanntheit und Vertrautheit. In: Behne, Klaus-Ernst/Kleinen, Günter/Motte-Haber, Helga de la (Hg.), *Musikpsychologie. Empirische Forschung – Ästhetische Experimente*. Jahrbuch der Gesellschaft für Musikpsychologie. Band 11. Wilhelmshaven: Florian Noetzel, 138-153.
- STANGEL, Peter (2014): Warum die Jüngeren in Klassik-Konzerten wegbleiben und wie wir die Jüngsten neugierig machen. – In: *Aviso. Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern* 2, 10-15.
- THEATER HEUTE (1965): Publikum in Deutschland. Erste Auswertung einer Umfrage. – In: *Theater heute* 6, 4-7.

- TRÖNDLE, Martin (Hg.) (2009): Einleitung. Worum es gehen soll. In: Tröndle, Martin (Hg.), *Das Konzert: Neue Aufführungskonzepte für die klassische Form*. Bielefeld: transcript, 9-20.
- WEINGARTEN, Elmar (2004): Konzerte, Konzertprogramme und ihr Publikum. – In: Lammert, Norbert (Hg.), *Alles nur Theater? Beiträge zur Debatte über Kulturstaat und Bürgergesellschaft*. Köln: Dumont, 336-348.